

«Taube» schliesst Versorgungslücke

Der Alltag kann nach dem Psychiatrie-Austritt überfordern. Ein Wohnhaus in Luzern bietet acht Plätze für Betroffene.

Fabienne Mühlemann

Nach einem Aufenthalt in der Psychiatrie beginnt für viele Betroffene eine schwierige Phase: der Weg zurück in den Alltag. Ein neues Angebot richtet sich an Menschen, die nach einem Klinikaufenthalt noch nicht bereit sind, selbstständig zu leben. Das Angebot hat zum Ziel, Personen in dieser Phase enger zu begleiten und sie dadurch zu stabilisieren. Es soll verhindern, dass es mangels passender Anschlusslösung zu erneuten Klinikeintritten kommt. Gleichzeitig kann dadurch die Psychiatrie entlastet werden. Das Wohnhaus an der Taubenhausstrasse 28 in der Stadt Luzern bietet ab September acht Plätze.

Förderung von Wohn- und Alltagskompetenzen

Bisher fehlte ein entsprechendes Angebot im Kanton Luzern. Wie Edith Lang, Dienststellenleiterin Soziales und Gesellschaft, erklärt, bieten zwar mehrere soziale Einrichtungen Anschlusslösungen an einen Psychiatrieaufenthalt an. «Spezialisierte Wohnplätze für diese Personen werden jedoch meist kombiniert mit einer Tagesstruktur ausserhalb des Wohnangebots angeboten. Es hat sich gezeigt, dass für einige Betroffene diese Hürde zu hoch ist.» Im kantonalen Planungsbericht über die sozialen Einrichtungen wurde diese Versorgungslücke benannt. Die Kommission für soziale Einrichtungen hat daher den Verein Traversa beauftragt, ein passendes Angebot zu entwickeln.

Traversa ist ein Netzwerk für Menschen mit einer psychischen



Das neue Angebot an der Taubenhausstrasse gibt es ab September.

Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 2. 6. 2026)

Erkrankung und betreibt insgesamt sieben Wohnhäuser im Kanton Luzern mit stationären Angeboten – inklusive des neuen Wohnhauses Taube. Geschäftsleiterin Andrea Hörler erklärt: «Das Wohnhaus schliesst die Versorgungslücke zwischen stationärer Psychiatrie und bestehenden Wohnangeboten.» Bezüglich Krankheitsbilder gebe es keine Einschränkungen. Es können Personen mit einer Depression, Schizophrenie oder einer bipolaren Störung dort le-

ben. Die Anmeldung erfolgt vorerst ausschliesslich über die Luzerner Psychiatrie AG (Lups). Nur in zwei Fällen werden Betroffene nicht aufgenommen: wenn eine primäre Suchterkrankung vorliegt oder wenn ein geschlossenes Setting notwendig ist, wie zum Beispiel bei akuter Suizidalität.

Das Angebot im Wohnhaus wird individuell gestaltet. «Jeder Mensch ist bei seinem Eintritt an einem anderen Punkt.» Traversa arbeitet daher mit einem Vier-

Phasen-Modell: Stabilisierung, Strukturaufbau, Verselbstständigung, Übergang. «Wir schauen, was die Person braucht. Dafür haben wir diverse interne Angebote, beispielsweise eine auf die Bewohnenden angepasste Tagesstruktur.» Dabei werden Wohn- und Alltagskompetenzen gefördert. «Wir wollen sie wieder befähigen, selbstständig zu sein.» Das Angebot ist jedoch befristet. Eine Person kann maximal ein Jahr im Wohnhaus leben. «Der Austritt wird von Beginn an

mitgedacht. Im Verlauf des Aufenthalts zeigt sich, welche Wohn- und Unterstützungsform danach passend ist, und wir planen die nächsten Schritte mit den Betroffenen und deren Netzwerk.»

600 Stellenprozente sind geplant

Hörler sagt, eine psychische Erkrankung bedeute eine grosse Erschütterung des Lebens. «Der Übergang zurück in den Alltag ist oft besonders an-

spruchsvoll.» In Kliniken seien Betroffene in einer anderen Welt, «und wenn sie rauskommen, sind sie direkt mit Alltagssituationen konfrontiert, die sofort überfordern können». Die Bewohnerinnen und Bewohner werden in der «Taube» daher die ganze Zeit von Fachpersonen aus Sozialpädagogik, Pflege und Peer-Arbeit begleitet. Letztere bringen dabei ihre eigenen Erfahrungen mit psychischen Krisen ein. Insgesamt sind rund 600 Stellenprozente für die «Taube» geplant. Laut Hörler ist das im Vergleich zu den anderen Wohnhäusern der höchste Betreuungsschlüssel – «um eine intensive 24/7-Betreuung zu gewährleisten».

Die neue Form des Angebots war für Traversa zunächst eine Herausforderung. «Vor allem waren wir lange auf der Suche nach einer passenden Immobilie. Wir brauchten etwas Zentrales mit Nähe zur Lups.» Das Haus an der Taubenhausstrasse sei nun optimal. «Wir mieten das Haus per Juli von der St. Anna Stiftung», sagt Hörler. Bis zur Eröffnung im September wird das Haus eingerichtet und das Betreuungsteam aufgebaut. Derzeit macht Traversa das Angebot bei Fachpersonen und Betroffenen bekannt. «Wir möchten, dass die Menschen, für die das Wohnhaus gedacht ist, sowie die zuweisenden Stellen frühzeitig von dieser neuen Möglichkeit erfahren.» Ob das Angebot für immer bei acht Plätzen bleibe, sei noch unklar. «Wir müssen erste Erfahrungen sammeln. Mehr als zehn werden wir aufgrund der Platzverhältnisse aber nicht bieten können.»

Mega-Kläranlage kommt unter Zeitdruck

36 Gemeinden sollten mitmachen – doch das Projekt ARA Seetal stockt. Nun soll es aber schon bald öffentlich aufliegen.

Leandra Sommaruga

«Besonders hoffe ich, dass unsere einst kühne Idee der ARA Seetal Wirklichkeit wird.» Dies schreibt Daniel Mosimann, der abtretende Präsident des Abwasserverbands der Region Lenzburg, im Jahresbericht 2025. Es sind zaghafte Worte zur Zukunft der Mega-Kläranlage, die – nach ursprünglichen Plänen – 2028 in den Bau gehen sollte. Daraus wird nichts.

Der Baustart wird sich verzögern und die Kosten für die Anlage, die zuerst auf 170 Millionen Franken veranschlagt waren, werden inzwischen auf 250 Millionen Franken geschätzt. Auch die Leitungen durch das Seetal werden statt 30 eher 100 Millionen Franken kosten. Der Geschäftsführer des Abwasserverbands Region Lenzburg, Markus Blättler, betont, dass es sich dabei lediglich um Schätzungen handelt: «Derzeit liegen die Entwürfe auf dem Tisch, genauere Zahlen werden wir zu einem späteren Zeitpunkt kommunizieren.»

In den vergangenen Monaten hat der Abwasserverband die Wirtschaftlichkeit des Projekts neu berechnet und untersucht, was es für die Standorte bedeutete, wenn diese einzeln weitergeführt würden. Steht das Grossprojekt damit auf der Kippe? Blättler verneint: «Wir gehen davon aus, dass die Seetal-Gemeinden in den nächsten Monaten zum Projekt nachstossen.» Aktuell liefen die Gespräche betreffend Kosten und Konditionen. Auch, wo die Abwasserleitungen durchführen sollen, ist noch nicht final festgelegt.

Keine Leitung durch den Hallwilersee

Klar ist: Die geplante Seeleitung durch den Hallwilersee ist vom Tisch. Diese sei nur bedingt bewilligungsfähig, technisch sehr anspruchsvoll und nicht wirtschaftlich, wie dem Jahresbericht zu entnehmen ist.

Letztes Jahr hatten die Gemeinden im Luzerner Seetal ihren Beitrittsentscheid um ein Jahr hinausgeschoben. Dass die Gespräche erst jetzt stattfinden, erklärt Blättler so:

Zentrale ARA für 36 Gemeinden



Quelle: ARA Seetal / Grafik: mop

«Heute kann man sagen, die 2018 berechneten Kosten sind nicht mehr belastbar.» Grund für die Mehrkosten seien die

erhöhten Anforderungen. Aktuell befindet sich das Gewässerschutzgesetz in der Vernehmlassung, 2029 soll es in Kraft treten. Teurer würde es damit sowohl im Falle eines Zusammenschlusses als auch bei Alleingängen.

ARA Langmatt: Kapazität ausgeschöpft

Aesch lässt verlauten, für die Gemeinde sei ein Beitritt nach wie vor die einzige Option, da der Baldegger- und der Hallwilersee von den Einträgen aus der ARA entlastet werden sollten. Aus Ermensee heisst es, man werde sich zum Thema äussern, sobald die Fakten und Informationen vorliegen.

Und Cyrill Dahinden, Gemeinderat von Hitzkirch und Vorstand der ARA Hitzkirchertal, sagt: Sobald belastbare Zahlen vorliegen, werde der Gemeinderat die Stimmbevölkerung und die anderen Verbandsgemeinden über einen Beitritt zum ARA-Verband Seetal informieren und anschliessend den Abstimmungstermin festlegen. «Wir würden es be-

dauern, wenn dieses Projekt nicht zustande käme.» Doch, ob die Gemeinden im Seetal mitmachen oder nicht: Erneuert werden muss die Kläranlage in Wildegg sowieso: «Wir sind mit der ARA Langmatt heute am Anschlag.» Die Kapazität sei ausgeschöpft. Das Projekt stehe unter Zeitdruck, sagt Blättler: «Wenn wir mit dem Projekt nicht vorwärts machen, sind wir nicht mehr in der Lage, das Abwasser so zu reinigen, wie man müsste.»

Deshalb wolle der Verband das Bauprojekt noch dieses Jahr öffentlich ausschreiben, bis im Dezember soll der Auftrag vergeben sein. Um die Dimensionen abschätzen zu können, wäre es natürlich gut zu wissen, ob der Ausbau für die 15 Verbandsgemeinden oder für alle 36 Gemeinden gemacht werde. Technisch ändere sich das Projekt deshalb aber nicht wesentlich. Blättler rechnet mit Verzögerungen. Statt 2030 würde die Anlage voraussichtlich 2034 in Betrieb genommen.

Damit das Projekt starten kann, muss zuerst jedoch ein al-

tes Problem gelöst werden. Für den Ausbau braucht die ARA Langmatt in Wildegg zusätzliche Fläche. Die benötigten Parzellen gehören der Schlossdomäne Wildegg, einer Stiftung im Besitz des Kantons Aargau. 2024 unterbreitete der Abwasserverband ihr ein Angebot für einen Landabtausch. Erfolgt ist dieser bis heute nicht.

Kompensationsflächen gesucht

Beim Kanton Aargau ist die Situation bekannt, wie Herbert Schmid, Sektionsleiter der Abteilung Umwelt, auf Anfrage schreibt: Im vorliegenden Projekt gehe es unter anderem um die Interessen der Schlossdomäne, die Suche nach Ersatzflächen für die Landwirtschaft (Fruchtfolgeflächen) und Kompensationsflächen für den ökologischen Ausgleich.

Warum die Schlossdomäne bis heute nicht auf das Angebot einsteigen will, kann Blättler nicht nachvollziehen. Fest steht allerdings: «Bis die Baumaschinen auffahren, muss die Situation geklärt sein.»